

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 22 (1940)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur

Inferaten-Annahme: August Fise A.G., Grottenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Ronto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.G., Telefon 22252. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährig Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Erschließung auch in Familienkreisen, in Kassen und Abonnement-Einzahlungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Normzeile kostet bei 10 Zeilen pro Spalte für den ersten Tag 40 Rappen, für den zweiten Tag 30 Rappen, für den dritten Tag 20 Rappen, für den vierten Tag 15 Rappen, für den fünften Tag 10 Rappen, für den sechsten Tag 8 Rappen, für den siebten Tag 6 Rappen, für den achten Tag 5 Rappen, für den neunten Tag 4 Rappen, für den zehnten Tag 3 Rappen. Mehrere Zeilen werden zu einem besonderen Preis berechnet. Die Anzeigen werden nicht zurückgegeben. Die Anzeigen werden nicht zurückgegeben. Die Anzeigen werden nicht zurückgegeben.

Wir lesen heute:

Gärtnerin an der LA
„Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“
Persönl. Erinnerungen an Bundesrat Motta und die Rationierung

Wochenchronik

Inland.

Anlässlich der Eröffnung der Session der Bundesversammlung gedachten die Präsidenten beider Räte zum ersten Mal in der Geschichte der Schweiz einen gemeinsamen Staatsmannes Bundesrat Motta an. In der heutigen Sitzung der vereinigten Bundesversammlung wurde nun als sein Nachfolger der von der katholisch-konserverativen Fraktion vorgeschlagene Teilnehmer Staatsrat Dr. Enrico Celio mit 118 Stimmen im zweiten Wahlgang gewählt.
Der Senat bestätigte sich mit der neuen Finanzabteilung. Nach einem Exposé Bundesrat Witters, der zur Begründung der Opfer, die der Bundesrat von dem Volk fordert, darauf hinwies, dass bis Juni dieses Jahres für außerordentliche Mehrausgaben etwa 25 Milliarden vorausgeschätzt werden, wurde mit 33 gegen 2 Stimmen Entzogen auf die Vorlage beschlossen.

In der Sitzung des Nationalrates wurde die Revision des Vorkriegsrechts behandelt. Zu den wichtigsten Artikeln der Vorlage, die nicht stark umstritten ist, gehört der Art. 494 des Obligationenrechts, der die Formen bestimmt, die bei Eintragung einer Hypothek beobachtet werden müssen. Es wurde u. a. ein Antrag angenommen, nach welchem für die Eintragung eines Pfandes durch einen Gläubiger die schriftliche Zustimmung des anderen erforderlich ist. Der Nationalrat hatte sich weiter mit der Überwindung der Presse, die vom Bundesrat der Armee übertragen wurde, auseinandergesetzt. Obwohl verschiedene Bedenken über die Kontrolle der Presse durch die Armee geäußert wurden, hat der Nat. insbesondere nach Anhörung der Erklärung von Bundesrat Baumann, dem Schluss einstimmt, den diesbezüglichen Bundesratsbeschluss vom 8. September 1939 genehmigt.
Von Nationalrat Ballato ist ein Bericht vorüber die letzte Bundesversammlung. Seine Ausführungen besaßen sich auch mit Finnland, das Ballato vor kurzem besuchte; er referierte u. a. über die vorläufige Verhinderung der Wähler für den Militärdienst, der Mitarbeit der Frau, und den Status der Zivilbevölkerung ausen Aufkommensbedenken.

Ausland.

Das seit Wochen inuner beherrschte Finnland gelangte nun an Schweden mit der Bitte um direkte militärische Unterstützung, was jedoch abschlägig beantwortet wurde. In einer Proklamation aus Helsingfors der Frau Schwedens über das Schicksal des Rußland'schen Auslands, erklärte aber, daß die Politik der Nichtinteraktion in der gegenwärtigen Lage nicht erhalten werden müsse. Schweden konnte nicht beantwortet durch einen Krieg mit Rußland und in den Konflikt der beiden Großmächte hineingezogen zu werden.
Durch den Masseneinbruch der Russen an der Faltlichen Landenge wurden die Finnen gezwungen, dort ihre ersten Stellungen anzugeben und sich auf die Verteidigung zu beschränken. Obwohl die Finnen sich nicht ergeben wollten, so ist die Lage in Finnland nunmehr ernstlich. Die finnische Divisionen sind in der Lage, die unter Erhaltung der wichtigsten Kriegsmaterialien, damit ist für den Augenblick die Gefahr einer Umkehrung der Männerlinie durch die Russen beseitigt. Die neue russische Offensive bei Laibach scheint jetzt vor allem durch die einsetzenden Schneestürme erschwert zu werden.
In weitaus schwieriger Lage sich die neutralen Staaten

im heutigen Kriege befinden, zeigte der Zwischenfall der „Altmar“, die in den nordwestlichen Territorien von einem britischen Zerstörer geentert wurde, wobei 300-400 englische Gefangene befreit werden konnten. England begründet sein Vorgehen damit, daß die Duldung eines Gefangenenschiffes in neutralen Gewässern an sich neutralitätswidrig sei, daß ferner Norwegen die Kontrolle ungenügend durchgeführt habe und endlich, daß Deutschland in jenen Gewässern bereits Kriegshandlungen (Verteilung von Zerstörern) vorgenommen habe, was jedoch bestritten wurde. In Deutschland läßt die Handlungsweise Empörung aus und es scheint, daß eine Vergeltungsaktion, möglicherweise ein verhängter U-Boot-Krieg, eingeleitet werden soll. Da man das Vorgehen Englands als Verstoß gegen die Neutralität Norwegens ansieht und gegen die Haager Konvention über den Seehandel, ist die Sache in der Diskussion.

Auf die von beiden Seiten erfolgten Schritte erklärte der norwegische Außenminister, Roth, daß für die Altmar als Staatschiff keine Unterzeichnung befand, daß es auch keine Verhaftung, nach welcher Gefangene nicht durch ein neutrales Gebiet transportiert werden können; es sei auch der Nachweis nicht erbracht worden, daß deutsche in norwegischen Gewässern kriegerische Aktionen vorgenommen hätten.
Deutschland scheint hauptsächlich zu befürchten, daß eine Wiederholung des englischen Manövers in den Dänischen Meerestrafen für die Kriegführung notwendig sein könnte. In einer Rede führte jedoch Generalfeldmarschall Goering aus, daß Deutschland im Weltkriegsfall unverwundbar sei, da seine Vorräte an Nahrungsmitteln gesichert seien und unermüdbar Erträge hergestellt würden, der Weltmarkt habe sich entwickelt und das letzte Jahr sei eine Reformperiode an Getreide, Kartoffeln usw. eingebracht worden; es müsse aber alles getan werden um die Produktion noch zu steigern.
Aus verschiedenen Orten Deutschlands wurden nun die Juden nach dem ansehenden als Reichsbürger in polnischen Gebiet in Polen deportiert. Teilweise sollen sie vorher gezwungen werden, einen Verzicht auf verschiedene Vermögensobjekte, wie Haus- und Grundbesitz, zu unterzeichnen. Auch im Protektorat Böhmen-Mähren wurde durch verschiedene Verordnungen eine Ausdehnung der Juden aus dem Reichsgebiet in polnischen Gebieten werden nach einem neuen Gesetz des Reichsminister für die Kriegswirtschaft öffentlich bewirtschaftet, wobei die bisherigen polnischen Eigentümer das Verwaltungs- und Verfügungsrecht an ihren Vermögenswerten verlieren, was einer völligen Enteignung gleichkommt.
Obwohl die Gefahr einer Ausdehnung des Krieges im Westen im Norden am größten zu sein scheint, hat die Türkei das Landesverteidigungs-gesetz in Kraft gesetzt, eine Vorsichtsmaßregel, die darauf hindeutet, daß sie selbst über ihre Verbündeten sich bedroht fühlen.

Sold und Versicherungsanspruch dem Soldaten gleichgestellt. Das größte Kontingent stellen die zu HD 10 (Sanität) Gehörigen, die alle pflegerische oder zumindest Sanitärerforderung haben, die zweitgrößte Gruppe arbeitet im HD 4 (Luftschutz), rund 200 sind im HD 31 (Zerstörung) und 105 im HD 18 (Motortragen-Gilfsdienst) ausgeteilt, die übrigen verteilen sich auf die 10 weiteren von der total 31 Hilfsdienstkategorien. Mehrere Hilfsdienstleistungen sind in den Zürcher Spitälern bildeten 219 Hilfsdienstleistungen aus, zu denen sich 236 Studentinnen gesellen, die ebenfalls Kurse absolvieren. 1500 Personen nahmen Sanitärerfahrung; die Großzahl all dieser pflegerisch Eingeweihten ist heute beim Roten Kreuz als einjährig registriert.
Auffenstehende können sich kaum vorstellen, wie schmerzhaft es ab und zu in den Büroräumen des HD zugeht. Nach der Mobilisation galt es, Hunderten in den Verschiedenen Ausstufungen zu erteilen, weitere Hunderte verlangten telefonische Ausstufungen. Der Verkehr mit Militär- und Zivilbehörden ist oft sehr zeitraubend. Man gibt es Rufen und Kartotheken auf dem Laufenden zu halten, alle Mutationen einzutragen, neue Aufträge von militärischer Seite entgegenzunehmen und durchzuführen. Für die MSA sind 282 Krankenschwestern und ca. 320 Sanitärerinnen, 45 Pfadfinderinnen und ca. 30 weitere Hilfsdienstleistungen eingeteilt. 57 Schwestern und Hilfsdienstleistungen sind für Sanitätszüge und 82 Fahrerinnen für Grenz-Sanitätskolonnen eingeteilt; die zur Fürsorge Vorkommissare stehen für Bahnhöfen (erstmalig in Aktion bei der Beirteilung von Auslandsfürsorgern), für Flüchtlingsfürsorge und allgemeine Fürsorge zur Verfügung auf, wenn nötig.
Als weitere Aufgabe hatte der FHD für die Armee 12,000 Schloßflächern nachzustellen zu liefern, die zum Teil in Heimarbeit von Wehrmännern und arbeitsfähigen Auslandsbürgern erhalten wurde; von der Zentralstelle für Soldatenfürsorge in Bern wurde ebenfalls dem FHD die Hälfte der Zweigstelle Zürich übertragen, die Sammelt- und Abgabestelle für die Mobilisierung der Armee im Kanton Zürich ist. Mehrere freiwillig Tätige und eine angestellte Hilfsdienstleistungen waren anhaltend tätig, die Tausende der von unzähligen fleißigen Händen genähten und gestrickten Dinge zu fertigen und sie nach den Weisungen von Bern, wohin alle Bestellungen von den Truppeneinheiten zu richten sind, an die abzugeben. Die „Fürsorgereisen-Züge“ im Kanton Zürich liefern ihre Waren hier ein und ganz besonders sind die Mägen und Frauen in Winterthur in dieser Hinsicht tätig gewesen. (13,000 Wäschestücke wurden bis Ende 1939 in 449 Paketen verschickt.)

Der Ausbau des FHD geht nun weiter. In Vorbereitung ist ein Instruktionstext, zu dem Angeordnete aufgegeben werden, um Anleitung zu erhalten über: Vorgefert, Verhalten beim Versagen von Wasser-, Gas-, Elektrizitätsversorgung; Schaffung einer provisorischen Unterkunft; Weisung für andere in außerordentlichen Situationen etc. Denn auch die für den zivilen FHD Vorgegebenen sollen für ihre mannigfachen eventuellen Aufgaben geschult und eingeteilt werden. Zu ihnen werden alle gemeldeten und sich noch meldenden Hilfsbereiten gezählt, die über

Frauenhilfsdienst

Staat auf die Leistung aller seiner Bürger ganz besonders angewiesen ist.
Zeit wäre es, eine Vorka-Organisation zu schaffen, d. h. Tausende unter diese Fahne zu sammeln - aber es wäre ein Verkennen der schweizerischen heutigen Verhältnisse, wollten wir uns im äußeren dem finnischen Beispiel anschließen. Die Tausende müssen geschult und zur Arbeit erzogen und mit Arbeit betraut werden. Das kann nur durch soliden, sorgfältigen, organisierten Aufbau geschehen in Zusammenhang mit Neuerungen im öffentlichen Leben: unsere Zivil- und Militärbehörden müssen lernen, die Frauen als Mitarbeitende zu rufen (nicht etwa zu dulden) und ihnen ihren Platz zu geben.
Vor jetzt vieles, sie sehr nur auch dies! Die Anfänge sind gemacht. Zeit ist keine zu verlieren. Im

Frauenhilfsdienst, der in fast allen Kantonen arbeitet, sind die Anfänge einer Demitisation geschaffen, die immer mehr zur Sammlung- und Verteilungstelle aller bereiten Frauenhilfskräfte werden wird. In jeder Arbeit, die ja heute noch keine Uniform, kein Abzeichen die Arbeitenden einheitlich kennzeichnet - ist bis heute schon viel getan worden und wird jeden Tag weiter getan. Der Ausbau des Werkes wird mit allen Kräften angestrebt.
Vor uns liegen einige Meldungen des FHD von Stadt und Kanton Zürich, der seine Arbeit schon im Mai 1939 aufgenommen hat. Aus dem Tätigkeitsbericht bis Ende 1939 ist ersichtlich, daß 7500 Frauen sich gemeldet hatten. Rund 2400 von ihnen sind heute militärisch eingeteilt, d. h. sie stehen zur Verfügung der Armee, sind teils im Dienst, teils auf Rikett gestellt, mit Dienstkleidern versehen, und, wenn im Dienst, im

Die Seppe

von Eber Dbermatt.*
Eine Geschichte aus Unterwalden

Die Wiesen und Wälder am Waldbühlersee trugen das köstlichste Fischweissbrot, als der breite Gändernamen vom Ungeren Frühlingssamt heimwärts fuhr. Er packte nicht in den festigen Duft und Glanz hinein; er trug ein wertvolles Tuch, das er von leeren und halberfüllten Körben, von Säcken und Kisten und Säffern und ein paar Menschen mit verworrenen Gesichtern.

Der Schifferballi am hinteren Ruder wirkte an seinem Gehimm- und wieder einmal auf den Sohn hatte warten müssen, der nicht vom Schoppen losgelassen war. Er ließ von Zeit zu Zeit einen Schwall, mürrischer Worte zum rechten Windwunder hinaus, mit dem linken so er suchte an der Weite und hatte wieder zu dem, was sein Sohn, der Kapitän, am vorderen Ruder ihm im langsamen Takt der schweren Ruderschläge und der leisen Männerstimme erzählte.

„Mein Eid, Vater! Fast bin ich nicht abgekommen in der Krone. Den Rockchen hab ich ihnen selber in den Händen gehalten, wie ich endlich hab ausrichten können. Und ich hätte schon noch erleben müssen in der Krone, wegen selber! Bist du, Vater, warum die andern nicht mitnehmen?“ Der Bionna überderte ihnen noch einen Trunk in der oberen Kronenlinie. Der hat heut keinen arborartigen Tan. Alle Übüberger und Stanshaber hat er ein-

gelaben. Der Geldgut sei ihm sonst zu schwer zum Mittragen.
Wie der wieder meinsidig groß tat, der! Dem wollte ich den Geldgut schon leichter machen, dem Domers Prachtband, dem alten Vöfel!“ brumme der Wätsi und rief das Ruder mit so wildem Ruck zurück, daß der Sohn lachend sagte:
„Du, der Vater, überst du mich nicht! Der Bionna hat halt gemeint, weil er heute fast der verflüchteten Krone sein Gehimm, beim Vertrag, was er mir müße das darabig gefordert werden. Der Kronenwirt läßt am Abend extra noch mit ihnen heim. Der wird denen schon einen gehörigen Gaben mit ins Schiff geben.“
„So, der Hans wird wieder hierig? Wird wieder schon sein Maul aufziehen wollen. Aberall, wie dem an der Krone, dem dem Vertrag, was dem Spanier, grad vor drei Jahren ich's gewesen, im 93, wo er gefeierter hat sein wollen als alle andern, der junge Vöfel.“
„Ja, Vater, und recht hat er gehabt damals“, fühl der Sohn dem Alten bigig in die Rede, „und Vöfel sind die andern gewesen, die - Wann für dem an der Krone, dem dem Vertrag, was dem Spanier und ihm dafür der eigenen Landleute für seine lauberen Händel verkauft haben.“
„Dall's Maul, und was auf!“ schrie der Alte. Sie waren nahe am St. Niklausen Steg und müßten landen und Körbe ausladen. Wie sie wieder ins Frähen kamen und die ätzliche Hitze verdrückt war, sagte der Sohn nochmals an:
„Aber den Bionna, dem dem Vertrag, was dem Spanier, grad vor drei Jahren ich's gewesen, im 93, wo er gefeierter hat sein wollen als alle andern, der junge Vöfel.“
„Aber den Bionna, dem dem Vertrag, was dem Spanier, grad vor drei Jahren ich's gewesen, im 93, wo er gefeierter hat sein wollen als alle andern, der junge Vöfel.“

wies mit dem linken Ruder auf die drei Fahrgäste vorn im großen Ruder, die bei dem Gehimm und Gedäch der Ruder nichts von der Unterhaltung verstehen konnten.
„Warum gönnt der Bionna denen keine Gnade nicht?“ wottete der Wätsi.
„So, der Klaus Wätschwand, dem wird's nicht grad bevorzogen, was fröhen sein, wird am Markt einen leichteren Schwid gesucht haben mit seinem elendigen Kihlein, der Lowl! Der wird's nicht lang mehr machen, der, da mag's nicht viel mehr leben, bis der um Südel und Sab ist.“
„Wer sagt das, dummes Vieh?“ wunderte der Alte halt verdrüßlich, halb neugierig. Wätschwand sagte es durch das zinnige Gefäß, und der linke Wätschwand mit der Weite hing ganz tief und schief herunter.
„Ja, du, dich nicht noch immer dein verpöfligter Sohmstüffel!“ mit mir tut's immer noch wohl, daß dich die Seppe Wätschwand an der Weite fühl mit im Saal hat stehen lassen, wo du einen von deinen famolen Rädchen mit ihr halt zum Tanz gehen wollt.“
Das Ruder des Jungen klaffte mit einer Wucht auf das Wasser, daß es weit ins Schiff hineinbrachte.
„Gedächts, dummes, verlogenes Gedächts! Mir kann die ganze Schwand geföhnen werden. Aber“, trunthürte er, „die Schwand preisen es schon von allen Dächer herab, und alle Beschäftigten verzeihen nach der Markt, und der Dächer, wie lange der Wätschwand schon seine Bänke nicht mehr zusammenbringt. Der wird's nicht lang mehr machen, und das wird er. Und die gestrenge Jungfer Seppe,

die so fürnehm tut wie eine Herrentochter und immer im Dack bei dem fürnehmen Großpater Doktor sich die Hände sauber gehalten hat, die wird nicht mehr viel ändern, die, wenn die schon jetzt ein paar mal auf der Schwand die Bauerntochter spielt.“
„Se“, rief er so laut, daß die born es hören mußten, „wo feilt's? Laßt die Mäuler nicht so tief herunterhängen! 's ist so laon kein Schwid mit euch zu führen. Die Baben von eurem Wätschwand und eure Gütersidst vom Wätschwand, die laon nicht vorleiten dasu find schon schwer genug.“
Es waren der alte Wätschwand mit der Tochter und einem jungen Knecht, dem Fröbi, die allein im Spitz des Raders saßen und die ganze Zeit über kein Wort gesprochen hatten. Auch jetzt lagten sie nicht. Aber der Sohn hatte alle geföhnen, die Seppe am härtesten. Ihre Wätschwand haben und laon, und laon kein Saal und keine Ruhe finden und drängen, laut zu werden, sich zu betreiben, und wußten doch nicht wie.
Wie der alte Bionna sie gnädig eingeladen hatte, mittelidig wußt gar! Wätschwand der Vater und der Fröbi, zeitiger von ihrem Imbiss in der Krone auf ihre Gütersidst vom Wätschwand, die laon nicht vorleiten dasu find schon schwer genug. So aber mußten sie intern Kronenort gerade mit dem Bionna und seinem Schwarm von Gassen zusammenstoßen und sich von ihnen unrichten lassen. „Se, Klaus, halt mit! Trunk ein auf den moddärigen Wätschwand mit dem Wätschwand!“
„Ja, Wätschwand, dem wird euch schon über die Ohren gehauen haben. Bionna, die laon auch dem Gier kühnen an!“ Der Vater hatte sich nicht zu werden gewöhnt und nur geschütt. „Ich hab's ja verkauft, wußt und, und jetzt reich's doch nicht!“ Alle hatten das gehört, alle, auch der

einige Freizeit verfügen, auf die man aber, wenn sie für Aufgaben wie Sammeln von Gegenständen, Hilfe in Notfällen, Postpatrollen, Wärens, bei Kindertransporten, Evakuierung usw. eingeteilt sind, auch unbedingt zählen können muß.

Denken wir daran, daß auch die ganze Arbeit der finnischen Votass auf ehrenamtlicher, freiwilliger, aber durch den eigenen Entschluß bindender Verpflichtung beruht.

Weitere Kurse sollen vorbereitet, die nachbarliche Hilfe ausgebaut, und der Kontakt mit der Öffentlichkeit gepflegt werden. Entsprechend den wachsenden Aufgaben hat sich der Arbeitsaufwand des FHD vergrößert. So gehören nun dem Ausschuß Präsident O. Saameri-Schindler, Vizepräsidentin E. Jutila-Spiller 14 Frauen an, und weitere arbeiten in Untergruppen mit. Wünsche es nie nötig werden, daß wir, wie die Votass, den letzten Einsatz zu leisten haben — aber es möge uns gelingen, nach ihrem Vorbild in die für unsere heiligen Verhältnisse richtigen Arbeit zu tun im Dienst für Heim und Vaterland, was die Stunde von uns fordert, jederzeit. E. W.

Gärtnerin an der U

Interessant ist mit den schönen Bildern, die wir von der Landesausstellung in Erinnerung bekommen, die Vorstellung von blühenden Gärten von Blumensträußen und grünen Ranken verbunden, die überall mit zartem Blütenzweig und frohen Farbtönen die Blicke der Manner umkleiden. Von stillen Schönheiten der Gärten, die diesen Baubau schenken und betonen, erzählt uns eine Gärtnerin.

Der finnische Gärtnerinnenverein hatte sich um Arbeit an der U. begeben. Den Bemühungen seiner Präsidentin ist es zu verdanken, daß Gärtnerinnen in der Ausstellung beschäftigt wurden. Die Gärtnermeister von Järvi und Umgebung hatten sich zusammengeschlossen zur Genossenschaft zur Uebernahme gärtnerischer Arbeit an der U., kurz G. U. G. genannt, und hatten nebst etlichen Gärtnerinnen zwei Gärtnerinnen angeestellt.

So standen wir am 1. Mai erwartungsvoll am Eingang Enga. Ein Gang mit unserem Vorgehen durch das Ausstellungsgelände orientierte uns über die gärtnerischen Anlagen, den Blumen- und Pflanzenstand der Gajitätäten und Gassen. Die Arbeit wurde unter sieben Gärtnern und zwei Gärtnerinnen verteilt. Alle erhielten ein bestimmtes Revier zugewiesen, das sie selbstständig zu unterhalten hatten. Die Gärtnerinnen sollten den Balkon- und Fensterstand der Gajitätäten und verschiedene Pflanzengruppen in den Gassen pflegen, aber auch die prächtigen Anlagen vor dem Hotel und die Blumenrabatten am Eingang Niesbach waren uns anvertraut. Später kam noch der Unterhalt der temporären Ausstellungen in der Blumenhalle und zeitweise die Pflege des Mojenarrens dazu, so daß eine dritte Gärtnerin angeestellt wurde.

Wir haben täglich mit Gießkanne und Astkorb die Kunde gemacht, auch bei fröhlichem Regen Wasser getragen für die Pflanzen unter Dach; tagelang verweilte Blumen ausgebrochen, erst bei den vielen Stiefmütterchen, die mit Tulpen, Bergkristall und Goldfaden den Frühlingsstand bildeten und dann bei den Geranien und Sommerflocken. Immer und immer wieder mußten wir Blumenkörben und Beete säubern von achlos weggefallenem Urat der Besucher. Wir haben während den kurzen Sommerwochen mit dem Schlauch gewässert, Dünger getrennt und häufig die Erde gelodert, Schlingpflanzen angeheftet und Stauden angebunden. Die Blutzpflanzen in den Gassen mußten oft abgebrochen werden, um sie vom Staub zu befreien, und ging uns einmal die Arbeit aus, halfen wir unseren Kollegen beim Grasmähen oder Laubstreuen.

Wir haben unser Möglichstes getan, den Blumenstand der Ausstellung gut insland zu halten und durch unsere Arbeit einen wenn auch winigen Beitrag am großen Werte der gelun-

genen Schweizerkurse zu leisten. Der ganze Vorjommer und der kalte Herbst mit seinem frühen Schneefall liegen leider die Blumenpracht nur kurze Zeit vollkommen.

Wir hielten uns als Vertreterinnen unseres Standes verantwortlich, und wir freuten uns, ab und zu eine gärtnerische Auskunft geben zu dürfen oder in ein freundliches Gespräch gezogen zu werden. Aber wir haben auch manche dumme Anrede und faulen Witz quittiert oder überhört, denn der Beruf und die Arbeit der Gärtnerin sind noch lange nicht überall bekannt und geschätzt. Im Pavillon der Frau war auch unser Beruf angedeutet, und im Haus der Jugend wurde anfänglich der Berufsberatung darauf hingewiesen. Nach der Lehrzeit in einer Handelsgärtnerei oder Gartenbauschule stehen viele Möglichkeiten zur Weiterbildung und Erprobung: Stellen in Gärtnereien und Großbetrieben, in Privatgärten, Samenhandlungen und Versuchsgärten, als Gartenbaulehrerin in Heimen und Anstalten, als Leiterin von Blumen- und Gemüsebaukursen, oder gar als Gartenarchitektin. Wenn schönen Wetter werden wir oft um unseren Beruf beneidet, aber wir wissen auch Kälte und Nässe handhaben, und es bedarf manch harter Arbeit, bis wir uns an Blumen und Ernte freuen dürfen. Unsere Entlohnung ist sehr bescheiden und steht hinter derjenigen der männlichen Kollegen zurück, obwohl unser geschicktes und sorgfältiges Arbeiten geschätzt wird. So kann nur Gärtnerin werden und bleiben, wer Freude hat an der Arbeit mit Erde und Pflanzen, an Säen und Ernten, dem die Verbundenheit mit der Natur Bedürfnis ist. Und dieses Erleben wird alle Mühe und Anstrengung reichlich lohnen. G.

Die halbbürgerlichen Schweizerkinder

J. M. In der Presse ist in der letzten Zeit, insbesondere seit Verschärfung der fremdenpolitischen Vorschriften, wiederholt auf die Stellung der durch Heirat Ausländerinnen geborenen Schweizerin und deren Kinder hingewiesen worden. Auch die Schwierigkeiten solcher Ausländer, die in der Schweiz geboren und aufgewachsen sind, wurden ermahnt. Vordienst ist zu der bedeutenden Forderung gelangt, daß solche in der Schweiz geborene und aufgewachsene Ausländer unter gewissen Voraussetzungen einbürgerlich werden. Diese Einstellung Vordienst ist in einer Zeit der allgemeinen Einbürgerungsbeschränkungen von doppelter Bedeutung. Die nicht seltenen Fälle, in denen naturalisierte Schweizer wenig schweizerische Denkart zeigen (man denke an die halbbürgerliche Gesellschaft für autorisierte Demokratie, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen), tragen mit Recht dazu bei, die Einbürgerungspraxis zu verschärfen. Man will die Forderungen möglichst nicht wiederholen. Einer Erleichterung der Naturalisation im allgemeinen soll das Wort nicht gegeben werden. Es gibt aber gewisse Kategorien von „Ausländern“, die in ihrem und im Interesse des Staates eine besondere Behandlung verdienen, und für die eine Erleichterung der Einbürgerung oder zum mindesten der Niederlassung am Platze ist.

Wir denken hier vor allem an die durch Heirat Ausländerinnen geborenen Schweizerin und deren Kinder. Man wird sagen, daß es für die einseitige Schweizerin und deren minderjährige Kinder das Justizium der Minderbürger gebe. Die Minderbürgerrecht setzt aber voraus, daß die Ehe aufgelöst oder zum mindesten getrennt sei. Damit können also die meisten Fälle überhaupt nicht erfaßt werden. Wenn man sich diese Stellung der einseitigen Schweizerin vergegenwärtigt, denke man einen Moment an die Darstellung an der Landesausstellung, die uns zeigte, daß jeder achte Schweizer eine Ausländerin heiratet. Diese große Zahl von neuen Staatsbürgerinnen werden keine Prüfung unterzogen, keine Erfordernisse werden an sie gestellt, und doch sollen sie ihre Kinder schweizerisch erziehen!

Heiratet ein Schweizer eine Schweizerin, sind die Kinder aus dieser Ehe Schweizer wie alle anderen. Heiratet dagegen eine Genierin einen Bürger von Unennasie, so sind die Kinder aus dieser Ehe für uns Ausländer wie alle anderen. Ihrer Abstammung nach sind die Kinder beider Ehen halbbürgerliche Schweizer, den einen gibt man alle Rechte eines Staatsbürgers, den anderen gar keine.

Vergegenwärtigen wir uns die Sorgen, die man sich heute macht, um das Bevölkerungsproblem, um Geburtenrückgang und Ueberalterung, dann scheint es einem auch vom Standpunkt des

Staates aus bedauerlich, daß alle diese von Naturverlei halbbürgerlichen Schweizer Ausländer sein sollen. Kann man auf die Dauer diese vielen, die ihrer mütterlichen Abstammung nach Schweizer sind, draußen stehen lassen? Sie stehen uns näher und werden sich auch leichter assimilieren als andere Ausländer. Heute ist die Lösung dieses Problems im Interesse der Betroffenen dringender geworden. Es ist zu hoffen, daß wir mit der Zeit zu einem Diktionsrecht der mit einem Ausländer verheirateten Schweizerin und deren Kinder kommen. Bis dahin wird leider noch ein weiter Weg sein und in der heutigen Zeit tut eine rasche Regelung not. Können wir die durch Heirat Ausländerinnen geborenen Schweizerin und deren Kinder den gleichen fremdenpolitischen Vorschriften unterstellen wie andere Ausländer? Ihnen den Aufenthalt verweigern, sie vielleicht ausweisen? Es steht dies dem klaffigen Lande des Vordienstes schlecht an. Diesen beiden Kategorien von „Ausländern“ muß zum mindesten die Stellung eingeräumt werden, die der Ausländer hat, der in der Schweiz am günstigsten dasteht. D. h. es muß ihnen Niederlassungs- und Arbeitsbewilligung erteilt werden. Geben wir der einseitigen Schweizerin und deren Kindern diese Stellung, dann können viele Härten vermieden werden gegen Menschen, die doch ihrer Herkunft nach zu unserem Staatswesen gehören.

F. Moser.

„Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“

Die Frauen Finnlands, deren Leistungen wir heute bewundern, deren Leben wir in Ehrfurcht und Trauer mitfühlen, haben, kurz, ehe die ersten Anarisse das tapfere Volk überfielen, eine Kundgebung erlassen, die uns alle anreißt. 52 Finnländerinnen, unter ihnen Frau Kallio, die Gattin des Präsidenten der Republik Finnland, hatten durch Presse und Radio einen

Aufruf

an ihr Volk, insbesondere an die Frauen Finnlands gerichtet. Wie ein Vermächtnis an uns Neutrale klingt diese Botschaft, verpflichtend für alle, die sie lesen. Denn wir fühlen es: Finnlands Frauen, die heute so Schwermut leiden und so Tapferes leisten, sie hätten als in Frieden Geliebte, bestimmt dem an sie ermahnenen Aufruf nachgelebt. Er lautet:

„Das größte Unglück, das menschlich gesprochen die Welt und unsere ganze Zivilisation heimsuchen kann, ist über Europa hereingebrochen. Millionen Menschen werden jetzt ihr Liebestes opfern müssen. Deshalb beschäftigt der Krieg mit seinen furchtbaren Folgen die Gedanken aller Menschen. Zahlreiche Fragen verlangen nach einer Antwort: Wie konnte es zu einer Katastrophe kommen, wenn doch alle den Frieden wollten? Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“

Die Ursachen des Krieges sind nicht nur äußerliche, sie sind sogar vorwiegend inneren Charakters. Die Menschheit ist auf dem falschen Weg geraten und jeder von uns hat seinen Teil Schuld daran. Es ist Zeit für eine tiefe und ernsthafte Selbstprüfung, die uns die Augen öffnet. Die Probleme der Menschen und der Völker sind im Grunde moralische Probleme. Die gleiche Selbstsucht, Ehrgeiz, Enttäuschung und Angst, Mißtrauen und Mangel an Liebe, welche im Leben der Menschen vorherrschen, sind in den Beziehungen zwischen den Völkern vervielfacht. Jeder von uns muß vor sich selbst ehrlich werden und erneut seinen Teil darin sehen, Nicht länger mehr dürfen wir größere Verwirrung anstellen durch verantwortungsloses Reden und Kritik an andern.

Der Geist, den wir Frauen jetzt ausbreiten als Einzelne und als Gruppen, wird entscheiden, in welchem Geist die Menschen durch Europas große Prüfungszeit hindurchgehen. Wenn wir Frauen unsere Ruhe und unser Gleichgewicht behalten, so wird dies unsere ganze Nation beeinflussen; durch unsere Heime und unsere Arbeitsstätten wird dieser Geist eine stützende, erhaltende Kraft sein.

Die Tugenden, die wir in unsern täglichen Gedanken, Worten und Taten gegenüber den Anforderungen unserer Rostierung halten, wie unsere Neutralität stärken. Unsere wirtschaftliche und moralische Kraft wird abhängen von der Stofkraft, Liebe und Selbstlosigkeit, mit der jede von uns ihr Heim führt. Die Willigkeit, die wir zeigen, unsere Selbstsucht zu opfern, wenn es nötig ist, wird jenen Kraft und Mut geben, die die größte Verantwortung für die Zukunft unseres Landes tragen. Auf diese Art können wir durch unser eigenes Leben die

Kraft und Einheit unseres Landes mehren. Zu dieser Mobilisation rufen wir jetzt jede Frau. Neutralität ist ein großes Verrecht, das Pflichten mit sich bringt. Sie verlangt, daß wir moralisch und geistig aufräumen, indem wir Disziplin, Ehrlichkeit, Verantwortlichkeit und Liebe in persönlichen und öffentlichen Leben verwirklichen. Unsere Aufgabe ist es, die Zukunft aufzubauen, indem wir diesen neuen Menschentyp heranzubilden, durch den eine neue Kultur geschaffen werden kann. Menschliche Weisheit hat versagt, unser Volk, der Norden und alle Völker der Welt müssen lernen, auf den lebendigen Gott zu horchen und ihm zu gehorchen. Die Menschen, die ihrem Land auf diese Art dienen, werden fähig sein, einen lebendigen Frieden zwischen Völkern zu schaffen.

Das ist die gewaltige Aufgabe der Frauen jetzt und in Zukunft.“

Und heute?

In einem Aufruf

den die 15 Frauen, die dem finnischen Parlament angehören, an die Frauen der ganzen Welt von Helsinki aus gerichtet haben, heißt es: „Lacht eure Männer und Söhne uns zu Hilfe kommen, um uns zu helfen im Kampfe für die Freiheit, die Menschlichkeit und die Gerechtigkeit.“

Und weiter schreiben sie: „Mit behebendem Herzen fragen wir: Wie lange noch wird die Welt erlauben, daß es so weiter geht? Was eine kleine, friedliebende Nation allein bis zum bittern Ende gegen einen Feind kämpfen, der ihn mehrfach überlegen ist?“

Persönliche Erinnerungen an Bundesrat Motta

Eine unserer Vorträgerinnen, zuerst in Opebaletti, wo sie Herrn Bundesrat Motta oft begegnet ist, schreibt uns von dort aus:

Da sage ich nun einmal wieder unter den alten Vätern im schönen Opebaletti und sehe die Sonne über dem Cap Ampeggio golden ins Meer verfließen und mit ihren glänzenden Strahlen den Horizont in eine Scala von Farbenenden tauchen. Unwillkürlich muß ich an unseren berühmten Freund, Herrn Motta, denken, der den stillen kleinen Ort am Mittelmeer so liebte; dieses kam er hierher, um sich im Ruhe und Stille von seinen aufregenden und aufreibenden Geschäften zu erholen und oft hatte ich das Glück, mich hier mit ihm zu unterhalten.

Als Bundesrat Motta 1932 im Jahre seiner Präsidentenschaft hierher zum Urlauben kam, hatte er bei seiner Anmeldung den Wunsch ausgedrückt, vollkommen incognito zu bleiben und vom Empfangen und Begrüßungen verhandelt zu bleiben. Die Wirtin des Hotel „Zurle“, mit der ich meine Freundschaft verband, war natürlich darauf bedacht, diesen Wunsch peinlich genau zu erfüllen, und so gabot sie dem Vorträger, einen einzelnen Herrn abzuholen und für ihn und sein Gepäck zu so jorgen und ihn sofort per Auto ins Hotel hinauf führen zu lassen. — Wie groß war die Ueberbahrung im Hause, als der Mann kurze Zeit später atemlos heringekümmert kam und rief: „Signora, Signora, mi hanno detto alla stazione che il re della Svizzera arrivera da noi, e vero, Signora?“ Es war nicht so ganz leicht, dem Mann begrifflich zu machen, daß die Schweiz überhaupt keinen König habe, daß man aber wirklich der



Ovomaltine
stärkt auch Sie!

Seiner Bißma. Der hatte nur verdonnert geschaut und nichts gelang.
Die Seude krampte die Hände um den grünen Sack zusammen, den sie trotz der Schwere immer noch auf dem Schoße hielt. Der Vater hatte zuletzt doch nicht widerstanden können und läge jetzt mit den anderen in der Kiste, seine Schwäne auszuheilen, da hatte im letzten Augenblick ihr herrliches: „Wetter, wir fahren jetzt heim!“ ihm einen Rest von Stolz ausgerettet.

Früher schaute sie auf den Vater, der gebüht dabei, als ob seine Ohnmacht und Unzulänglichkeit ihn niederdrückten. Warum hatte sie bis jetzt ihn immer noch handhaben und gewähren lassen? Warum hatte sie heute die notwendigen Einkäufe für Küche und Kammer befragen müssen, während er für letztes Süßlein, das Schloß, dem durchdringenden Viehstich ohne Geld beimfahren zu müssen und wieder den Willkür nicht bezahlen zu können?

Wenn sie Herr und Meister wäre auf dem Heim! Aber ja! bald bei dem Großeltern im Dorf, bald dabei beim Vater und überall ein wenig Arbeit und nirgendwas etwas Rechtes, das ihre ganze Kraft brauchte. Die letzten Wochen, seit sie ganz zu Hause gewesen war, hatte sie geliebt, es ging so nicht weiter. Der Vater verwirtschaftete alles, räumte sie lieblich. So hilflos war in der Kiste, so hilflich hilflos. Aber er liegt in die Weiten Karnte und am letzten Weiden lag!

Der Vater wollte etwas sagen, aber er mußte nur eines: Ich hätte Vertrauen haben und warten sollen, ich bin auch nur ein elender, unbrauchbarer — Bedenke ein Wort fand, gab es einen Hund auf der Waut, auf der sie saßen. Der Knackst fand

schwerfällig auf und stellte sich breitpurig vor die beiden. Das Vordienst des Schiffermeist hatte ihm Mut gegeben, einen lang erwohnen Entschluß auszuführen.

„Aberichwand“, sagte er hart, „Aberichwand. Ihr werdet begreifen, daß es keine Freunde mehr ist, Euch zu bleiben. Wollt vernünftig sein, ihr jeden Tag geht weiter herab mit Euch, wird nicht manchmal mehr das Gras wachsen, so könnt Ihr alles, was Ihr noch habt, in den Reichel baden und im Mittel Euren Gewerh weiterführen. Wo Ihr hört ich mag nicht mehr bleiben. Sucht mir mein Wohnlein zusammen, vielleicht findet Ihr noch in einem alten Strumpf ein paar Buben; ich jorge mir für einen andern Dienst und gebe lieber heute alle morgen.“

Der Aberichwand lenkte seinen Keinen, schwarzen Kopf noch tiefer, nahm leuchtend den runden Ländereit ab, wüßte sich den Schweiß von der Stirne und wollte mühsam ein paar Worte zusammenfassen, da legte ihm eine Hand hart auf seine Schulter.

Der Seude fand vor ihm. Der Vater jührte, wie ein Ritter von ihrer Hand die ganze Krafte, schmale Gestalt hinaufzuckte; wie eine Eisenkammer drehte ihm diese Hand und zwang ihn, aufzufahren. Stolz und fest lag die Seude dem Knackst ins Auge, daß er den Blick kaum aushalten konnte, und sagte leise und ruhig, mit einer Art, die jeden Widerworts niedersank.

„Du Kleist! Du weißt, daß du bei den Sommer abzugeben bist, daß jetzt nicht Kländigens Zeit ist. Wenn du dich brav hältst, seige ich dir im Lohn, und im Herbst, wenn ich dich für den Winter jernge, kannst dann jagen, ob du gehen oder bleiben willst.“

„Ja“, hatte sie gesagt. Der Frick blühte die

erkant an, und keines wußte recht, was es Feindlich, was aus den Blicken des andern ihm entgegenkam, aber war es ein Suchen um Bündnis für Schutz und Trutz.

Der Vater hatte es auch gehört, dieses Ja. Wie ein Hieb von strafender Hand hatte es ihn getroffen und riefte ihm noch mehr in sich zusammen und drückte alles nieder in ihm, was sich gegen die plüßliche Vergevaltigung aufbäumen und wehren wollte.

Keines von den dreien sprach mehr ein Wort. Die Seude lag da, hoch auferichtet, den Sack, der ihr borcht in der Erregung zu Boden gesunken war, wieder mit beiden Händen haltend. Ihre Augen blühten nach einem Entschluß. Sie sah nicht von der blühenden Kraft der Ufer, nicht die tanenden Wellen, nicht die leuchtende Schönheit der Berge. Eine Macht, die härter war als sie und schneller als ihre Gedanken, hatte sie fortgerissen, daß sie in plüßlicher Eingebung fast beunruhigend dem schwarzen Vater die Bügel entwich und sie in ihre letzten Minuten nach dem Tode zu führen, ließ sich auf es kein Jürd mehr. Vordienst nur mußte es geben, bergau, bis auf die Höhe.

Sie hob den Kopf und sah eine blendende Firmstunde glänzen.

Da schloß sich der Frick vor sie hin und sagte, ohne die Weite aus dem Mund zu nehmen: „So bleib denn, Seude, 's ist wahr, ich hab's ja bebrochen.“

„Ja“, sagte sie und riefte sich noch straffer empor.

Dem Vater aber war's wund und noch ums Herz. Wie einen verbrauchten Flug hatte man ihn in den Windel geworfen, und sein eigenes Kind —

war das sein Kind? So hatte er es noch nie gesehen. So wenig hatte er es gekannt?

Aber ihm gelang es recht; er war ja sein eigenes Unglück und das der Seinen und das seines eigenen, geliebten Heimens — und das tat am bittersten weh. Er schaute den Bürgergen hinauf. Schon war es in Sicht, dort oben am Berg, sein eigenes, das ihm nicht mehr gehören, wo er gebildet sein sollte wie ein einbürgiger Vetter.

Der Mann fuhr ganz nach am Ufer. Ein blühender Rischbaum freckte übermäßig einen düstigen Zweig weit über's Wasser hinaus und streifte sich an dem Köpen der Anfallen die vorwärtigen seiner weißen Wälder ab. Sie flatterten lustig auf die blauen Wellen und auf die grauen Klitten, legten sich vertraulich auf die frühlingsen Daare der Ruderer, und drei ganz mutwillige ließen sich auf dem grünen Sack der Seude nieder. Ufer sie schüßte die liebliche Hier achtlos weg wie lästigen Staub.

Ein weißes Blatt war dem bestimmten Manne auf die geruchende Hand gefallen, die so art und schweißlich schien für die schwere Bauernarbeit, die sie schon hatte leisten müssen. Das Blättlein schmiegte sich kühl und lind auf die Hand des Stimmenden, bis er in seinen schwarzen Schenken es wahrte es anständig und löst mit der Zehen berührt fröhlich. Was ein idemaliges Wackeln aufte es auf dem verwitterten Gefilde. Wenn die Seude für alles jorgen wollte, durfte er das ja tun und brauchte seine Schwäche nicht mehr zu verbergen. Am Ende war's gut, so, wer konnte wissen, ob es nicht immer am besten war, wie's kam, ob es nicht am besten war, sich treiben zu lassen...

Er lag in die lebendigen Finten und dachte, was



Liebig
Die edelsten Stoffe besten Ochsenfleisch

bersten Magazinen des Landes erwartete, was für das beschiedene Schweizerhaus eine große Freude sei, aber daß er nun nur keine Auslieferung beantragen sollte! Solch liebt der Mann zum Bahnhof zurück; was er dort seinen Kollegen erzählt hat, habe ich nie erfahren. Herr Wotta erzählte uns, als wir ihm das sorgfällige Luftig berichteten, daß er schon seit Ostjuni unter dem Schutze von zwei italienischen Detachierten gereist sei; er hatte an der Grenze, wie jeder andere, seinen Paß vorweisen müssen.

Aus der Praxis der Hausfrau

Te, der nicht aufregt
Wissen Sie schon, daß es Schwarze gibt, die auch den empfindlichsten Nerven nichts anhaben kann? Wie beim Kaffee das Koffein, so ist diesem Tee das schädliche Tannin fast gänzlich entzogen worden, ohne daß die anregende Wirkung und das Aroma Einbuße erlitten hätten. Sie können also ruhig auch abends Schwarze trinken, ohne eine schlaflose Nacht befürchten zu müssen.
Beim gewöhnlichen Tee ist es ratsam, ihn umzugießen, wenn er gezogen hat (nach 2-3 Minuten) oder einen Teelöffel zu verwenden, den man herausnehmen kann.

den und von dort aus hatte man in Rom um Anweisungen gebeten. Diese waren denn auch im Bahnhof von Spedalotti mit dem illustren Weibchen selbst eingetroffen und lauteten dahin, daß die Begrüßung durch den Podesta stattfinden sollte und daß Herr Wotta stets zwei Geheimpolitiker zur Verfügung stehen müßten. Nun hatten die zwei Mann beständig vor dem Hotel Wache zu halten, was unserem Herrn Bundespräsidenten gar nicht so angenehm war und ihn indes veranlaßte, durch eine kleine Exzesse, die dem Wesen des Festes und des Publikums zu entspreche, um seine geliebten Spaziergänge, unbeschäftigt von Neugierigen, zu unternehmen.

von Halle und Frauennutzen.
Wenn der hohe Geist nach seiner Ankunft ins Bureau eintrat, dann zeigte sich sein phänomenales Namen- und Persönlichkeitensmerkmal — er fragte sofort, nachdem er die Besucher begrüßt, nach den allen Angelegten — ob die und jene noch da wären und wie es ihnen allen ergehe. Noch 1939 sprachen wir sehr eifrig vom Weltgeschehen; er wollte es durchaus nicht für möglich halten, daß der Krieg ausbrechen würde; niemand, keiner der Herrschenden, könnte es beantworten, die Schreden eines Krieges herauszubeschreiben, und Chamberlain berichtete er, nach dem Abschluß der Münchener Verständigung, als das Glück der Welt. — Ich kann ja gut begreifen, daß die Tatsache des Kriegsausbruches sein gläubiges und vertrauensvolles Herz gebrochen hat.

Auch über unsere Frauenbetriebe habe ich noch bei meiner letzten Begegnung mit ihm gesprochen; er selbst war es, der davon zu reden anfing. Ich fragte ihn, wie gerade er

Glöckchenweisswäsche gibt ENIKA als Zusatz zur Seifenlauge

- Sehr sparsam im Gebrauch und daher billig!
- Die **Frauenbildungsschule** der **Wilhelm Schuffels-Stiftung**, Neumünsterallee 3, Bärlich 8
- A. Berufsschule für Familien-, Anstalts- und Heimpflegerinnen
 - B. Berufsschule für orthopädische Pflegerinnen
 - C. Berufsschule für ärztlich bedingte junge Mädchen (Hauswirtschaftliche Ausbildung, Wäschegewinnung, Raumwirtschaft, Ausbildung, Damenschneiderinnen, Glätterinnen und andere Berufsarten)
 - Stipendienmöglichkeiten
 - Eigene Stellenvermittlung
- Kontakt über Berufsfragen und -Ausichten erteilt die Schulleitung: **Clare Hallauer-Schuffels**

die wohl in ihrer Tiefe alles bergen mochten, und es zu glänzen und leuchten. Unmöglich wurde es im letzter und mochten, und als in Gestalt der Frauen ankam, lag noch immer das weiße Blatt auf seiner Hand.
Seit die Seppie trüblich Zuklage hatte, sah sie in tieferer Erregung und schaute nur hinauf nach dem Heimen am Wägenberg und dann auf die Schiffe, die im gleichen gemessenen Takte ruderten. Sie dachte, wie sie die Augen auf den Meeresspiegel mehr aus. Am liebsten hätte sie selbst eines der größeren Ruder ertastet: dann wäre das Schiff geladen, gelogget! Denn sie hatte Kraft in den Armen. Sie hatte die Frau und rechte den Arm und schlug hart an der Schiffsfante auf.
Das brachte sie zur Besinnung, für einen Augenblick. Dann wanderte die Blick wieder: hinauf und rückwärts zu den gemächlichen Männern, die sie ansahen.
Endlich — Gestalt, die Brücke beim Schiffe.
Sie sprang aus dem Schiff, bevor es richtig angehalten hatte.
„Bahr, Vater!“ rief sie zurück und eilte den Weg dem Wägenberg zu. Die Leute blieben die bewundern nach, wie sie mit ihrem Wägen und beknollt. Sie merkte es nicht, dürfte die Luft nicht, die sie trug, dürfte nur eine nie gekannte Kraft, eine Wärme, eine Freude, die ihre Schritte befeiligte, ihre Gedanken leerte.
Jetzt schritt den Berg hinan in tollem Lauf, hin, sehr Wägenberg, bis ihr am Ende der hinteren Wägenberg die Augen auf den Meeresspiegel mehr aus. Am liebsten hätte sie selbst eines der größeren Ruder ertastet: dann wäre das Schiff geladen, gelogget! Denn sie hatte Kraft in den Armen. Sie hatte die Frau und rechte den Arm und schlug hart an der Schiffsfante auf.
Das brachte sie zur Besinnung, für einen Augenblick. Dann wanderte die Blick wieder: hinauf und rückwärts zu den gemächlichen Männern, die sie ansahen.
Endlich — Gestalt, die Brücke beim Schiffe.
Sie sprang aus dem Schiff, bevor es richtig angehalten hatte.

dazu gekommen sei, das Frauenstimmrecht zu befechtigen, und darauf antwortete er mir in seiner schlichten Art, die immer so überzeugend auf die Kubler wirkte, daß es sich für ihn in erster Linie um eine Sache der Gerechtigkeit handelte. „Wir erwarten und verlangen“, so sagte er, „so viel von den Frauen, und viele werden wir in den schweren Zeiten, denen wir ja im besten Falle entgegengehen, noch viel mehr von ihnen verlangen müssen, daß ich es nur gerecht und durchaus am Platze finde, wenn wir ihnen auch ein Mitspracherecht zuerkennen. Meine Kollegen im Käte lachen mich immer aus, aber das tut nichts — ich bin dennoch dafür, und halten Sie nur aus — es wird doch kommen.“

Ich und die Nationierung

Wenn ich sage „Ich“, so muß ich mich gebührend vorstellen, denn ich bin keine Mittelklasse, sondern ein Arbeiter, beise Zigg und habe noch nie ins Frauenblatt geschrieben. Daß ich mich heute dazu auftraue, hat seinen Grund darin, daß ich einmal am Radio hörte, daß von zwei Stunden die Rede war. Und ferner habe ich oft darüber nachdenken müssen, und dabei herausgefunden, daß die Nationierung uns Tiere, besonders uns Stadtbunde doch eigentlich auch etwas angeht. Daß wir das erst so spät merken, liegt wohl daran, daß wir es de facto eben bis jetzt nicht davon merken, d. h. daß wir immer noch von allem haben.
Aber wenn ich, z. B. zuhause, wie mein Frauentungeren Leute aus dem letzten Weltkrieg erzählt, wie sie ichberit, daß das Brot so knapp war, daß einer ihrer Buben zu seinem letzten Geburtstag sich ausdrücklich nichts anderes wünschte als einen Weizenbrot, „damit er wieder mal recht Brot essen könne“ (und ich dabei dann zünftig den Magen verdarb), wenn sie von dem wenigen Anken, dem knappen Nektar erzählt, dann wird mir doch ein wenig weidlich zu Mut in der Wangengegend.
Ich bin nämlich kein verflehter Hund, bin auch kein Klientel, sondern ein wahrer Communist von Rajen — ich nehme alles, was kommt, sogar Aepfelbühl und Weizenjuppen. Aber zum Frühstück bin ich doch an meine 3-5 Stücke Brot gewöhnt mit einem tüchtigen Schluck Milch, und wenn ich höre, daß das Frauentungeren, der Kijotto oder Spaghetti bestellt, so nähere ich mich beiseiten der Küche, während z. B. Salzkaroffeln mir ungemiein gleichgültig sind. Als der Krieg ausbrach, häuften sich Gemeinjuppen und Salzkaroffeln und es hieß, das andere müßte alles geparkt werden. Also fraß man Salzkaroffeln und Kohluppen wenig und ungen und bekam „Vinte“. Wenn man so seine Pflicht tat, hieß es jünder: „uf, der Hund riecht schlecht!“ Aber daß das von den Karoffeln und von der Suppe kam, merkte lange niemand und dabei bin ich, wie gesagt, kein Klientel, sondern ein Arbeiter, der alles ißt, was ihn nicht füllt.
Im Radio hieß es ganz richtig, daß die Bevölkerung wichtiger sei als das Wägen der Hunde. Da bin ich aber nicht einverstanden. Aber in der Familienversorgung wird es wohl so gemacht werden müssen, daß im Notfall die Menschen die Karoffeln essen werden und sparen müssen, um ihrem lieben Hausgenossen Meiz und etwas Meiz geben zu können und dabei bei dieser Meiz nicht zu viel das Fenster aufspringen zu müssen, was ich höre (nicht Hunde sind ja nicht so, daß wir uns nicht auch anpassen könnten an schwierige Zeiten, und wenn nichts anderes mehr zu haben ist, so sind wir schließlich auch mit einer Schartenwurst, einem Gögeli oder ähnlichem Mutationswert zu befriedigen.)

Man muß nur eines nicht vergessen, daß der Hund der treueste Freund des Menschen ist, und da, wo der Mensch treu zu seinem Hund hält und ein wenig auf seine Individualität eingeht — er für Leben und Sterben auf seinen vierbeinigen Kameraden zählen darf. Wenn für mich die Hundestreue bezahlt werden muß — 42 Franken — und „Steuerer“ ist, so jagt mein Frauentungeren jedesmal, es gebe nichts Ähnliches als all diese alten und oft so kümmerlichen Leuten, die sich rüder das Jahr hindurch allerhand am Wägen absparen müssen, um einen oft so lästlichen Hund zu halten und die hohe Steuerer anzubringen. Aber eben, es gibt Menschen, die das Leben kennen gelernt haben, und die denken wie mein Frauentunger: Plus je connais les hommes, plus j'aime les animaux.

Die Seppie war schon an der Treppe, und der kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als er ging, und er war der Seppiegrüßer am oberen Bagroell im alles gesagt hat.
Der Anker kam heim und berieten, der Vater blieb noch in Gestalt, man solle nicht auf ihn warten, und er — er müßte noch zum Schwager hinangehen in den oberen Schilt.
Die Seppie ging in ihren Kämmerlein allein und lächelnd bei der Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und ausensanderehen konnten, jedes noch zu seiner Abendarbeit.
Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Bad, auf dem Boden und im Wäschkasten, kam am Ziehstücken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wägen die Ziegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöde hinaus, wo unter einer Eiche am Flegelabend gegen Zibung's Heimen hin eine Holzstange lag.
Die Seppie sah in ihren Händen das widerliche Götze, das braune Holzstange, am Abendstücken eingehetzt: tief unten der See, am heißen Ufer die Vögel aufkommen, und jenseits hieß der Bilatus auch ein füll die Wäde.
Sie hatte ihre Hände: „Vater unfer“, betete sie. Bei der Wäde: „Gib uns heute unter tägliches Wort“.
Sie sah, daß das id's schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

Wovon Kurzen und Tagungen

Was kommt:
Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“
Wintertagung 1940 in Neuenburg
Sonntag, 25. Februar, 10.30 Uhr
im Restaurant Neuchâtel, Faubourg du Lac.
10.30 Uhr: Beginn.
Begrüßung durch die Präsidentin
Frau S. Gschwind-Kegenab.
Jahresbericht.
Stellung von Frau und Demokratie zu Tagesfragen.
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Tagungssaal.
Ged. d. Fr. 2.40.
(Die Anmeldebücher zum gemeinsamen Mittagessen werden erheben an Mlle. Waldbogel, 33 Faubourg Social, Neuchâtel.)
14.00 Uhr: „Das Frauenstimmrecht in der jetzigen Zeit.“ (Mlle. Emilie Gourb, Gendve).
Diskussion.
„Politische Gestaltung unserer Radioeindungen.“ (Frau M. de Montet, Vevey).
Diskussion.
Schluß der Tagung gegen 17 Uhr.

Was war:
Die Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindefreien und Gemeindefreien
hielt in Zürich ihre Stiftungseröffnung ab. Herr Etter betonte in seiner Eröffnungsrede, daß ein solcher Glaube an eine bessere Zukunft, an einen kommenden wahren Frieden nötig sei, um die lähmenden Einflüsse dieser Zeit des Grauens zu überwinden. Es war auch ein großer Glaube an die Menschen, der die Stiftung ins Leben rief. Sie ist ein Werk der Brüderlichkeit aufgebaut auf dem Gedanken gegenseitiger Hilfe.
Herr Gerold, Sekretär der Stiftung, wies auf die großen Schwierigkeiten hin, denen die Betriebe heute zu rechnen haben: Verdrängung in der Zulieferung der Güter; schwindende Besucherzahl da, wo keine Soldaten sind. Die Besucher müssen sparen. Feuerung der Lebens- u. Betriebsmittel. Verschaffung v. Vorarbeiten, ihre Aufwandsrechnung und Betreuung. Neue Steuern.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten kommen noch Schwierigkeiten in der Werbung der Betriebe, gelegentliche Müdigkeit gegenüber sozialer Verantwortung, Verformung. Um all diesen Erscheinungen zu begegnen, müssen die Betriebe noch sorgfältiger als bisher geführt werden. Staatliche Vorlesungen zu Betriebsaufbau leisten gute Dienste, aber monatliche Besprechungen sind die Mittel, die die Betriebe fall zu verantwortungsbewußt als möglich sein: die Vorleser soll nicht allein die Verantwortung tragen. Eventuell sollte Kurse zum Studium kriegerischer Betriebsmaßnahmen veranstaltet werden.
Herr Dr. Siga wandte am Schluß den Blick auf die politischen Verhältnisse. Was die Betriebe zu tun vermögen, sei das öffentliche Restaurant des Zürcher Frauenvereins f. o. W. in der W. das in seiner vorbildlichen Art die beste Veranschaulichung der Gedanken der Gründerin Sulzanne Drelli vom gegenseitigen Dienen war.
F. Kauer-Würth

Verksammlungs-Anzeiger

- Zürich:** Vccumclub, Rämistrasse 26, 23. Februar, 20.15 Uhr. Fotografierte Sektion. Film: „Das Landi-Jahr in Farben“. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.
Zürich: Vccumclub, Rämistrasse 26, 26. Februar, 17 Uhr. Literarische Sektion: Margherita Moretti-Maina aus Chiasso liest aus ihren Werken vor.
Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Sonntag, 25. Februar, ab 10 Uhr: Besuch der Sammlungen Basel und Reinhardt im Kunstmuseum Bern (Herzband Hoblerstr. 12), mit den Kolleginnen der anderen Sektionen des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen, die wir ab 9.30 Uhr am Wägen oben Gesellschafts-Dachhofhalle beim Fräulein 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel zum Wilden Mann, 1. St.
Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Montag 26. Februar, 20.15: Mitgliederversammlung im „Dabeim“, Vorträge von Dr. phil. Elisabeth Vinz-Winiger über „Drei Bücher — drei Welten“. Gäste willkommen.
Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Bärlich 5, Zimmerstraße 25, Telefon 32203.
Reaktion: Anna Herzog-Suber, Bärlich. Frauenberaters 142, Telefon 81208.
Bodenkontakt: Felice Dand, St. Gallen, Telefon 19

Die Frau in ernster Zeit

Wir wollen mittagen.
Auf den 1. Februar ist die Wohnausgleichssteuer für alle unabhängig Erwerbenden und deren Arbeitgeber eingeführt worden. Das betrifft auch uns Frauen und heißt, daß wir überall, wo wir in einem Anstellungsverhältnis stehen oder Angestellte beschäftigen, zur Entrichtung der Wohnausgleichsteuer verpflichtet sind. Vielfach herrscht hierüber noch nicht die nötige Klarheit. Auch die Hausfrauen geht es diesmal an. Wo eine Hausangestellte gehalten wird, wo regelmäßig eine Speitz- und Wäschrin, eine Glätterin zur Hilfeleistung im Haushalt zugezogen wird, sind sowohl Arbeitgeberin wie Arbeitnehmerin steuerpflichtig. Für gewerbetreibende Frauen ist es selbstverständlich, daß sie für Angestellte, sofern es sich nicht um Familienangehörige handelt, die Wohnausgleichsteuer entrichten bzw. abgeben. Auch gemeinnützige Organisationen unterliegen dieser Pflicht, selbst wo sie mit behördlichen Subvention arbeiten.

Wie stellen wir Frauen uns nun zu dieser Tatsache ein? Wir können schimpfen und jammern, daß unser Lohn am Zahlung kleiner geworden, daß das Haushaltbudget nach und nach kleiner wird, während alles ohnehin schon aufwärts geht und die Anlegung der Vorräte viel Geld verfrachtet.

Wir können aber auch etwas anderes, nämlich etwas viel Besseres tun. Wir können uns freuen, daß uns nach fünf Monaten Grenzbezug endlich Gelegenheit gegeben wurde, unsere Dankbarkeit denen zu bezeugen, die aus ihrer täglichen Arbeit herausgerissen ihren harten Dienst weit herum im Schweizerland leisten. Unser Gewissen ist entlastet, wenn wir helfen dürfen, die Sorgen der Heimat mitzutragen, wir, die wir unsere Arbeit weiter tun, als gäbe es keinen Krieg jenseits der Grenzen, als habe nicht für Tausende von Schweizerfamilien das gerühmte normale Leben aufgehört. Wofür zahlen wir? Wir helfen dem schwerbelasteten Staate, die geistliche Unterstützung an die Familien der eingetragenen Wehrmänner auszurichten. Erst dann sind wir ein Volk geworden, das als Ganzes weiß, wofür es lebt und arbeitet, wenn wir als Einzelwesen die Lasten willig auf uns nehmen. Wir wollen nicht Drückerheber sein, die froh sind, wenn man sie möglichst lange ungetroffen läßt. Solch und unserer Mitverantwortung froh treten wir an die Seite unserer Soldaten zum selbstverständlichen Opfer. Möge unser Beitrag klein oder groß sein, er sei aus dankbarem Herzen geleistet, freiwillig und gern auf sich genommen.

Ehrenpflicht. F. J. S.

Schweiz. Frauenschule in Zürich

Kurs zur Ausbildung als Fachlehrerin
in den Berufen der Damenschneider, Wäschschneiderin und Knabenschneider oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen. Dauer 1 1/2 Jahre, Beginn August 1940. Anmeldefrist bis 30. April.
Meisterinnen- und Fortbildungskurse
für Damenschneiderinnen, Beginn August 1940.
Im April 1940 beginnen:
Kurse für den Hausbedarf
Häkeln, Flecken, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flecken, Anfertigen von Knabenkleidern.
Fortbildungsklasse
in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich, zur Absolvierung des obligatorischen, hauswirtschaftlichen Unterrichtes mit erweiterten Pensum.
Anmeldungen bis 15. März an die Frauenschule.
Geft. Prospekt verlangen!
Zürich 8, im Februar 1940
Kreuzstraße 68 (Tel. 21076) Die Direktion.

die Seppie war schon an der Treppe, und der kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als er ging, und er war der Seppiegrüßer am oberen Bagroell im alles gesagt hat.
Der Anker kam heim und berieten, der Vater blieb noch in Gestalt, man solle nicht auf ihn warten, und er — er müßte noch zum Schwager hinangehen in den oberen Schilt.
Die Seppie ging in ihren Kämmerlein allein und lächelnd bei der Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und ausensanderehen konnten, jedes noch zu seiner Abendarbeit.
Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Bad, auf dem Boden und im Wäschkasten, kam am Ziehstücken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wägen die Ziegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöde hinaus, wo unter einer Eiche am Flegelabend gegen Zibung's Heimen hin eine Holzstange lag.
Die Seppie sah in ihren Händen das widerliche Götze, das braune Holzstange, am Abendstücken eingehetzt: tief unten der See, am heißen Ufer die Vögel aufkommen, und jenseits hieß der Bilatus auch ein füll die Wäde.
Sie hatte ihre Hände: „Vater unfer“, betete sie. Bei der Wäde: „Gib uns heute unter tägliches Wort“.
Sie sah, daß das id's schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

die Seppie war schon an der Treppe, und der kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als er ging, und er war der Seppiegrüßer am oberen Bagroell im alles gesagt hat.
Der Anker kam heim und berieten, der Vater blieb noch in Gestalt, man solle nicht auf ihn warten, und er — er müßte noch zum Schwager hinangehen in den oberen Schilt.
Die Seppie ging in ihren Kämmerlein allein und lächelnd bei der Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und ausensanderehen konnten, jedes noch zu seiner Abendarbeit.
Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Bad, auf dem Boden und im Wäschkasten, kam am Ziehstücken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wägen die Ziegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöde hinaus, wo unter einer Eiche am Flegelabend gegen Zibung's Heimen hin eine Holzstange lag.
Die Seppie sah in ihren Händen das widerliche Götze, das braune Holzstange, am Abendstücken eingehetzt: tief unten der See, am heißen Ufer die Vögel aufkommen, und jenseits hieß der Bilatus auch ein füll die Wäde.
Sie hatte ihre Hände: „Vater unfer“, betete sie. Bei der Wäde: „Gib uns heute unter tägliches Wort“.
Sie sah, daß das id's schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

die Seppie war schon an der Treppe, und der kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als er ging, und er war der Seppiegrüßer am oberen Bagroell im alles gesagt hat.
Der Anker kam heim und berieten, der Vater blieb noch in Gestalt, man solle nicht auf ihn warten, und er — er müßte noch zum Schwager hinangehen in den oberen Schilt.
Die Seppie ging in ihren Kämmerlein allein und lächelnd bei der Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und ausensanderehen konnten, jedes noch zu seiner Abendarbeit.
Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Bad, auf dem Boden und im Wäschkasten, kam am Ziehstücken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wägen die Ziegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöde hinaus, wo unter einer Eiche am Flegelabend gegen Zibung's Heimen hin eine Holzstange lag.
Die Seppie sah in ihren Händen das widerliche Götze, das braune Holzstange, am Abendstücken eingehetzt: tief unten der See, am heißen Ufer die Vögel aufkommen, und jenseits hieß der Bilatus auch ein füll die Wäde.
Sie hatte ihre Hände: „Vater unfer“, betete sie. Bei der Wäde: „Gib uns heute unter tägliches Wort“.
Sie sah, daß das id's schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

die Seppie war schon an der Treppe, und der kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als er ging, und er war der Seppiegrüßer am oberen Bagroell im alles gesagt hat.
Der Anker kam heim und berieten, der Vater blieb noch in Gestalt, man solle nicht auf ihn warten, und er — er müßte noch zum Schwager hinangehen in den oberen Schilt.
Die Seppie ging in ihren Kämmerlein allein und lächelnd bei der Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und ausensanderehen konnten, jedes noch zu seiner Abendarbeit.
Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Bad, auf dem Boden und im Wäschkasten, kam am Ziehstücken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wägen die Ziegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöde hinaus, wo unter einer Eiche am Flegelabend gegen Zibung's Heimen hin eine Holzstange lag.
Die Seppie sah in ihren Händen das widerliche Götze, das braune Holzstange, am Abendstücken eingehetzt: tief unten der See, am heißen Ufer die Vögel aufkommen, und jenseits hieß der Bilatus auch ein füll die Wäde.
Sie hatte ihre Hände: „Vater unfer“, betete sie. Bei der Wäde: „Gib uns heute unter tägliches Wort“.
Sie sah, daß das id's schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

Wo kauft die Frau
in Zürich?



WOLLE

für alle Handarbeiten

PfisterWurz
Bannweg 57, Zwielerstr. 33, Schaffhauserstr. 11
Zürich

Die elegante Tasche



in grosser Auswahl
in entzückenden Formen
für jeden Geschmack
zu vorteilhaften Preisen
bei

**Leder
LOCHER** am Münsterhof Zürich
Spezialhaus
für feine Lederwaren

Küchengeräte
in unsere
SPEZIAL-QUALITÄT
bereiten auch Ihnen Freude.
Neue Adresse:
Nüscherstrasse 44
SCHWABENLAND & CIE AG.
Zürich

Rubis
ZEIGT DIE NEUESTEN
FRÜHJAHRSMODELLE

KLEIDER
BLUSEN
PULLOVER
WÄSCHE

MAISON RUBIS

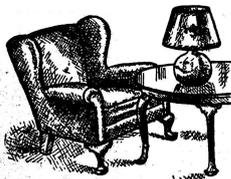
S. A.
BAHNHOFSTRASSE 73

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7 30372

WASCHANSTALT MAHLER & CO.
am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGE Tel. 6 75 22 23



Der schnelle Kundendienst: Abholen auf telephonischen
Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit entkalktem (ent-
kalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung
schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität: Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-
Spannvorrichtung).
Renommierter, leistungsfähiger **Kragenglättler.**
Filialen: Rötelstrasse 2, Augustinerpassage 16, Asylstrasse 133,
Seefeld-Hornbachstrasse, Splügenstrasse 3.



G. LUGINBÜHL
Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 Privat 4 31 13

Werkstätte für Innendekoration
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten,
Bettwaren Erstklassige Ausführung

Güggell am Spieß gebraten Fr. 3.90

Seiler's Spezialkonserven
„Lorex“
als ständiger Vorrat im Hause



Traiteur Seiler

Uraniastraße 7 Zürich 1



**Kinderbetten
Kinderwagen**

Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl

TAUBER

Schäfte 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke

Große Auswahl in

Geschenkartikeln

zu vorteilhaften Preisen

in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und ver-
silberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Leder-
waren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.

Bertha Burkhardt, Zürich 1

Promenadengasse 6, Tramhalte: Kunsthaus-Pfauen
Telephon 2 09 14



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18

Giptelstube

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Kolibri

Zürich Uraniastraße 2

Große Auswahl in

Strickmaterial

Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**



Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee im

Vegetar. Restaurant

**A. Hiltl, Zürich 1, Sihlstrasse 26/28, vis-à-vis
Annahof. Eigene Konditorei.**

Appetits-Brötchen

Ausgesuchte Menüs

Diät- und Rohkostspeisen

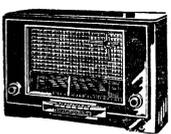
Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock

Wullestube

Bäckerstrasse 178
Zürich 4

Schöne Auswahl
in Wolle,
Stickgarnen,
Handarbeiten,
Monogramme in
Tisch- und Bett-
wäsche
M. Mathys

Große Freude

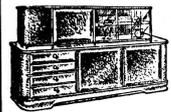


bereitet ein neuer Radio
der schönen Modelle 1940
Paillard 175.- bis 585.-
Deso 240.- bis 490.-
Philips 240.- bis 590.-
Telefunken 205.- bis 430.-
Sondyna 196.- bis 495.-
Komet 510.- bis 520.-
Mediator 240.- bis 490.-
Radione 425.- bis 555.-
Olympia 355.- bis 475.-
Aga Baltic 310.- bis 475.-
Jura 240.- bis 460.-
Minerva 330.- bis 500.-
Vorteilhaft kaufen Sie im
bekanntesten Fachgeschäft

PAUL ISELI

Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 5 06 71

**Kombischränke
und Kombibüfette**



kauf man doch bei
KOMBI-ROHNER
dem Fachmann mit ca. 40 Mod.

P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

**Kräuter gibt
es überall**

aber unsere Kräuter aus den
Schweizsträßen sind beson-
ders kräftig und wirksam.

Kräuter-Centrale Metzger
vorm. Trepp

Zürich 1 Rämistr. 5

b. Bellevue Tel. 2 44 59

33 Jahre Kräuterzentrale
bürgen für Qualität.

Wo kauft
die Frau
in Winterthur?

Elegante **Hüte** Modes G. Lüthy
Unterer Graben 29, Winterthur

VORHÄNGE BERATUNG
ANFERTIGUNG
ÄNDERUNG
MONTIERUNG **RÖSLI & AERNE**
altans. Spezialhaus f. Vorhänge. Unt. Graben 17, Tel. 2 66 74. Größte Ausw.

VISITE!

Nebst den gemüthlichen Stunden bleibt
Ihren Gästen das feine Konfekt von
Ganz in bester Erinnerung

Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

**Schuhsohlerei
G. Dürr**

Steinberggasse 65
Winterthur

bekannt für gute Bedienung
bei billigsten Preisen

Detektiv Klier streng diskret
erstes Spezbüro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-
Prozessen! Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spez-
Auskünfte **Löwenstr. 56 Bahnhof Zürich Tel. 3 29 43**
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Dr. med. Adrienne Kägi

eidg. dipl. Ärztin und Augenärztin
mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
Zürich, 38 Bahnhofstrasse 38, täglich 11 und 3 Uhr

Drucksachen jeder Art

in geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei Winterthur AG.
Technikumstrasse 83 Telephon 2 22 52

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des
gemeinnütz. Frauenvereins Sektion
Stadt Luzern.

**Lindt
GLANDUSA**
100 gr. Tafel 60 Cts
die feine Dessert-Chocolade
à la noisette

**SILENTIA
STAUBSAUGER**

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STORFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

immer teurer
Zucker rationiert
ersetzen und Geld sparen
Wir empfehlen die bekannten
Saccharin-Tabletten
in klein. weisse Cartons zu 100 Tabl. à 20 Cts.
= Süskraft von ca. 1 1/2 Pfund Zucker
in gelber Blechdose zu 300 Tabl. à 65 Cts.
= Süskraft von ca. 4 1/2 Pfund Zucker
**Neu sind Hermesetas-Tabletten
aus reinem Kristall-Saccharin**
Blaue Blechdose zu 500 Tabl. à Fr. 1.25
= Süskraft von ca. 7 1/2 Pfund Zucker
Süßen ohne jeden Beigeschmack,
können überall mitgekocht werden,
sind unbeschränkt haltbar.
In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken,
Drogerien und Lebensmittelgeschäften.
Schweizer Produkt
garantiert unschädlich
A. G., HERMES ZÜRICH 2

Gesucht in großes Institut
der weichen Schweiz
1 tüchtige selbständige

Gärtnerin

(Frühgemüse, Feldgemüse,
Blümen)
1 Geflügelzüchterin
(Zucht, Eierproduktion, Mast)
Sehr schöne Dauerstellen. Er-
wünscht Freude an erzieherischen
Aufgaben. (Einschlechtschicht)
(Eintritt spätestens 1. April 1940)
Offerten unter Chiffre B 3313 X
an Publicitas, Gen.

Liebe Leserin

berücksichtigen Sie
bei den Einkäufen
dieses Blattes